E 219 49 F

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Wiesenstr. 110, D/W-70794 Filderstadt Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 **Mai/Juni 1994** **41. Jahrgang, Nummer 3**

Erfolg zähen Wirkens

Marcel Schmit, Gemeinderatsmitglied in Schweighausen bei Hagenau, erzielte bei den Generalratswahlen in seiner Heimatgemeinde 46, 68 Prozent für die autonomistische Liste. Mit anderen Gemeindegliedern bemüht er sich seit längerer Zeit um die Einrichtung einer paritätisch zweisprachigen Kleinkinderschule in Schweighausen. Die „Education Nationale" sagte „Non"!. Die Lehrer des Ortes, wohl Angehörige des sektiererischen Syndikats SNI, weigerten sich, mitzumachen. So etwas ist in Frankreich möglich. Nun hat der Europarat diesen Hinterwäldlern eine schallende Ohrfeige erteilt: Er bewilligt 10.000 Ecu, etwas über 20.000 DM, um in Schweighausen in einem leerstehenden Gebäude einer ehemaligen Brauerei Räume für einen zweisprachigen Unterricht herrichten zu lassen. 55 Kinder sind bereits angemeldet, im Herbst soll alles bereit sein, es könnten sogar zwei oder drei Klassen werden. Betreuen wird sie der Verein ABCM, den wir schon des öfteren erwähnt haben.

Die Hagenauer Ausgabe der DNA schreibt dazu: „Die Entstehung der ersten zweisprachigen Klasse ist ein Element zur Förderung einer wahren europäischen Erziehung". In einem anschließend erwähnten Text des Europaabgeordneten Frémion erklärte dieser „das Erlernen von Minderheitsfremdsprachen sei durch den alten jakobinischen Zentralismus erschwert, den wir aus unserer Geschichte geerbt haben". Dem sei hinzugefügt, daß es sich in Schweighausen allerdings nicht um das Erlernen einer „Minderheitsfremdsprache" handelt, sondern um das der hier seit über anderthalb Jahrtausenden heimischen Muttersprache, also um **die** Sprache der Eingesessenen.

Wie dem auch sein: Ein Text, in dem die Errichtung von zweisprachigen Klassen, in denen gleichmäßig deutsch wie französisch unterrichtet wird, war vor 10 Jahren in den DNA noch undenkbar. Hier scheint die Vernunft sich durchzusetzen. Hoffentlich auch bei den Beamten des Unterrichtsministeriums und bei den „Volkserziehern", die sich weigern dürfen, die Muttersprache zu unterrichten. eh

Muedersproch

Wenn d'Muedersproch nimmeh soll gelde,
isch's lätz um unser Ländel bstellt.
Ich loss mr se vun niemeds schelde,
sie isch mr d'liebscht Sproch vun dr Welt.
Drum: lejt mr als ebs uf'm Maawe,
rüs mit dr Sproch, sunsch gibt's e Kropf.
Wer d'Wohret nimmeh dröjt ze saawe,
der isch für mich en'armer Tropf.

Emil Bohnert

Generalräte für Zweisprachigkeit

Aus Anlaß der Wahlen zum Generalrat hatte der Schickele-Kreis die Kandidaten aufgefordert, sich schriftlich dazu zu verpflichten, den zweisprachigen Unterricht zu fördern.

Von den 14 neuen Generalräten im Unter- wie im Oberelsaß haben neun diese Verpflichtung unterschrieben. Danach wollen sie verlangen, daß dem Elsaß ein Statut als zweisprachige Region zuerkannt wird, das „Office régionale du bilinguisme" unterstützt wird, die von den Generalräten beider Departements die zur Förderung des zweisprachigen Unterrichts zur Verfügung gestellten Mittel erhöht werden. Der französische Staat soll dazu gebracht werden, der Regionalsprache in FR 3 und in Radio France Alsace eine bedeutendere Stellung zuzugestehen. eh

Elsässiche Literatur in Österreich

Adrien Finck, André Weckmann und Maryse Staiber haben am 2. Februar 1994 die deutschsprachige elsässische Literatur der Gegenwart in Salzburg in Österreich vorgestellt.

Ihr Thema lautete: „Grenzen und Zwischenräume. Neue Literatur aus dem Elsaß". André Weckmann sagte anläßlich dieser Vorstellung in Bezug auf das Elsaß, u. a.: „Was ist das für ein Land? Nicht mehr richtig deutsch, noch nicht ganz französisch, ein Zwitterding also, dessen Kostbarkeiten man aber als Besucher gern abhakt, vom coq au riesling bis zum Isenheimer Altar. Und dabei merkt man oft nicht, daß dieses Volk aus seiner von Geschichte und Geographie bestimmten Bahn geworfen wurde, daß die sprachliche Mutation seine angestammte Kultur zerstört und ihm die europäische Zukunft verbaut ...

Die kulturpolitische Lage des Elsaß ist für Außenstehende schwer durchschaubar und erfaßbar. Wir leben auf einem ganz anderen Planeten als die in der deutschen Sprache, ihren Dialekten und ihrer Ästhetik gut eingepackten Deutschen, Österreicher und Schweizer. Die Bilder, die bei Euch zu Klischees geworden sind, sind in unserer lange unterdrückten Sprache noch in ihrer ursprünglichen Aussagekraft vorhanden .... Wir haben ein gemeinsames Anliegen, die Rettung einer Sprache und einer Kultur...".

Adrien Finck, Vorsitzender des Internationalen Trakl-Forums Salzburg und Mitherausgeber der „Trakl-Studien", gab einen Situationsbericht über die deutschsprachige Literatur im Elsaß, die von einer großen Vergangenheit lebt. Seit 1993 ist Adrien Finck auch Mitglied der „Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung" in Darmstadt.

Er ist außerdem Vizepräsident des elsässischen und lothringischen Schriftstellerverbands. Außer den drei genannten elsässischen Schriftstellern sind noch Conrad Winter, Claude Vigée und Emma Guntz mit Beiträgen in der „Salzburger Literaturzeitung" vertreten. me

Bücher, die über die Geschäftstelle bezogen werden können:

F. Bernecker: Die geopferte Generation		48,- DM
Hermann Bickler: Ein besonderes Land, Lothringen		(24,50) 30,- DM
Bernhard H. Bonkhoff: Elsaß-Lothringer Stundenbuch I, II, III		6,- DM, 7,- DM
Michael Ertz: Lienhard und Schickele	(45,-)	49,80 DM
Eyer: Lichtenberg	(68,-)	72,- DM
Albert Girardin: Goerlingen	(35,-)	38,- DM
Albert Girardin: Helleringen	(29,-)	35,- DM
Albert Girardin: Kirrberg im krummen Elsaß	(35,-)	38,- DM
Finck/Staiber: Studien zu Rene Schickele		Sonderpreis 16,- DM
Forstmann/Haug/Pfaehler/Thiel: Der Fall der Reichsstadt Straßburg und seine Folgen		(29,80) 34,80 DM
Adrien Finck: Geistiges Elsässertum		28,- DM
Marlies Hönger: Märchen aus Elsaß-Lothringen		9,80 DM
C. Knapp: D' r Schiller in d'r Krütenau		14,80 DM
Georges Kempf: Die kleinen Leute,		
Georges Kempf: 14 Liebesgeschichten aus dem Elsaß		16,80 DM
R. Matzen: Das Sesenheimer Liebesidyll		9.80 DM
R. Matzen: Hebb din Ländel fescht am Bändel		24,80 DM
E. Reinacher: Im vorbestimmten Reigen, Reigen-Gedichte		10,- DM
Max Rehm: Straßburgs geistige Luft um die Jahrhundertwende		(30,80) 36,- DM
Max Rehm: Reichsland Elsaß-Lothringen		(30,80) 36,- DM
P. K. Weber: Lichtenberg		42,- DM
A. Weill: Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben		Sonderpreis 18,- DM
Andre Weckmann: Die Fahrt nach Wyhl		9.80 DM
Oskar Wöhrle: Der Baldamus und seine Streiche		34,- DM
Studien der Erwin-von-Steinbach-Stiftung: Beiträge zur Landeskunde von Elsaß und Lothringen, Band 2 und 5		(24,-) 32,- DM
Beihefte:		
E. Haug: Alsace und Elsaß, Teil II		2,- DM
E. Haug: Warum erhielt Elsaß-Lothringen so spät seine Autonomie		1,- DM
R. Grisemann/Th. Wolff: Die Kirchen im sprachlichen Wandel Elsaß-Lothr. seit 1945		1,- DM
St. Roscher: Harry Bresslau in Straßburg		1,- DM
Faltblatt: Elsaß von Weißenburg bis zum Sundgau		kostenlos

Für Mitglieder gelten die in Klammern genannten Preise

Gesellschaft der Freunde und Förderer der
Erwin von Steinbach-Stiftung
Geschäftsstelle
Wiesenstraße 110
D-70794 Filderstadt-Bernhausen

Erinnerungen an Chamisso

„Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt ..." Wer von uns Älteren erinnert sich nicht mit Freuden an die schönen Zeilen, in denen der Sohn aus altem Adel dem bescheidenen Bauern ein Loblied singt, wohl eins der überzeugendsten, die es überhaupt gibt! Und dazu Kindern so richtig eingehend. Denn als Kinder lernten wir die Ballade, ohne die nur wenige Burgenliebhaber etwas von den spärlichen Überresten der Burg im vorderen Breuschtal wissen würden. In der „Revue Alsacienne de Littérature" wird an den Dichter erinnert, der 1781, vor über 200 Jahren, auf Schloß Boncourt in der Champagne zur Welt kam, kaum 10jährig mit seinen Eltern vor der Revolution nach Preußen flüchten mußte, im Alter voller Liebe und ohne jeden Groll jeden segnet, dessen Pflug nun über den Boden führt, auf dem einst der Ahnen Schloß stand. Die Zeitschrift feiert ihn als echten Europäer, im Elsaß wenig bekannt, in Frankreich unbekannt, in der Bundesrepublik wie viele Klassiker vernachlässigt. Er war in Preußen ganz heimisch geworden, ein deutscher Dichter, der aber sein ursprüngliches Volkstum nicht vergessen hatte, Molière übersetzte, Verbindungen zu Victor Hugo und Balzac hatte, den Madame de Staël nach Frankreich zurückholen wollte, dem in Straßburg die Stelle eines Archivars angeboten worden sei. Möchten doch die kleinen Elsässer wieder „Das Riesenspielzeug" lernen und sich von dessen tiefem Inhalt packen lassen. me

Das Elsaß vor 1700

Eine alte Landkarte des Elsaß (und natürlich der Gebiete auf der rechten Seite des Rheins gegenüber) aus der Zeit um 1685 ist als farbiger Faksimiledruck neu erschienen:

"Totius Alsatiae novissima tabula" (Ober- und Unterelsaß) von Nic. Visscher (Bildgröße 56,5 x 46 cm auf 70 x 55 cm Spezialpapier, ungefaltet.DM 34,-)

Historische Tatsachen

Die alte Diözese Metz. Referate eines Kolloquiums in Waldfischbach-Burgalben vom 21. bis 23. März 1990, herausgegeben von Hans-Walter Herrmann, Kommissionsverlag: Saarbrücker Druckerei und Verlag, Saarbrücken 1993.

Über diese besonders anregende Tagung berichteten wir seinerzeit. Die hier veröffentlichten Vorträge wurden teils auf französisch, teils auf deutsch gehalten. Wir gehen hier auf einzelne Themen ein. So den Vortrag von Max Pfister, einem Schweizer, Professor in Saarbrücken: „Über den Zusammenhang von Bistums- und Sprachgrenzen in Frankreich, der Schweiz und dem Alpenraum". Verschiedene Referate über Grenzausbildungen zwischen den Diözesen Metz, Speyer und Worms sind für uns interessant, denn das nördliche Elsaß jenseits des Hagenauer Forstes gehörte weitgehend zum Bistum Speyer. Die dortige Mundart wird auch heute noch zu einem guten Teil durch nördliche, „rheinfränkisch" benannte Formen beherrscht.

Weitere Referate: Kollegiatstifte Saarburg und Saargau in Lothringen"die tridentinische Reform im Bistum Metz", „Romanik im Bistum Metz", „Religionswechsel und missionarische Bewegungen im Saarburger Land", „Die Reformation in Pfalz-Zweibrücken". Auch von dieser Reformation wurde das nördliche Elsaß um Kleeburg, Hunspach betroffen.

Bei dieser Gelegenheit machen wir auf andere Arbeiten der „Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung" aufmerksam, deren Themen ins Elsaß herüberreichen, so von Hans-Walter Herrmann die gründliche „Geschichte der Grafschaft Saarwerden bis zum Jahre 1572", „ Die Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen", „Die Grafen von Metz-Lunéville und ihre Verzweigungen (unter anderen die Grafen von Hüneburg, die von Lützelstein, die Grafen von Saarwerden). „Die Grafschaft Zweibrükken-Bitsch".

Es handelt sich um ein Land, das wie die Oberrheinlande, geopolitisch zusammengehört, durch die Eroberungspolitik der Bourbonen aber zerrissen wurde. me

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: D-70794 Filderstadt (Bernhausen), Wiesenstraße 110, Tel. (0711) 70 16 45. Konten: Postgiro Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 600 700 70) Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis:

Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.

Umerzogen – Elsässisches Schicksal im 20. Jahrhundert

Vorbemerkung: Folgender Beitrag ist länger als die, welche wir gewöhnlich bringen, doch es geht um eine sehr wichtige Tatsache: In dem beigefügten Text aus einem jüngst im Elsaß erschienenen Buche sehen wir, wie einer, der von zu Hause aus kaum mit dem Französischen in Berührung gekommen war, nach dem Besuche der Grundschule und der Ecole Normale, der französischen Lehrerbildungsanstalt, plötzlich da steht als ein völlig Umgedrehter, wie ein in der Wolle gefärbter Sprachfranzose. Solche Leute sind keine Elsässer mit „Elsässerditsch" als Muttersprache mehr, keine Bretons bretonnants, keine Basken, Flamen, Katalanen, Okzitanen, keine Korsen mehr, die eine italienische Mundart sprechen. Jeder ist ein „Français comme un autre" (wie jeder andere), eine Null-acht-fuffzehn-Ausgabe des Franzosen, der sich bemüht, zu sprechen, wie man zu Paris spricht. Wir erkennen an, mit welchem Geschick die französische Schule dies fertigbringt, doch annehmen können wir ein solches Vorgehen nicht, es ist schlicht und einfach ein Vergehen gegen das Menschenwürde. Eine Ideologie, eine wirklichkeitsfremde Konstruktion zwingt den jungen Menschen dazu, sich zu einem andern machen zu lassen, als der, der er ist. Das ist geistige Vergewaltigung, Verhöhnung der Menschenrechte. Wir fanden einen Text, in dem ein derart „Umgedrehter" seinen Zustand, ohne es zu beabsichtigen, so klar schildert, wie wir dies noch nirgends anderswo gefunden hatten. Nach einer Einleitung folge der übersetzte Text und unser Kommentar.

1945 unternahmen es die Kreuzritterchen des Uncle Sam, uns Deutsche umzuerziehen und uns auf den „american way of live" zu heben. Es ist ihnen nicht schlecht gelungen, muß man eingestehen. Doch müssen die Yankees sich hüten zu glauben, sie seien die ersten, die sich auf diesen politpädagogischen Weg gemacht haben. Im folgenden werden wir ein Beispiel zeigen, wie es ihren französischen Vorgängern zwischen 1918 und 1939 gelungen ist, Elsässer zu ganz anderen umzuerziehen, als ihre Eltern und ferneren Vorfahren gewesen waren. Wir gehen von einem Berichte aus, wie ein damals sehr junger elsässischer Volksschullehrer den Zusammenbruch Frankreichs und die Besetzung des Elsasses durch die deutsche Wehrmacht zuerst, die NSDAP hernach und schließlich seine Einberufung zur Wehrmacht und seinen Einsatz in Rußland erlebt. Er tritt uns in einer gewissen Entwicklungsphase entgegen, sozusagen als Musterbeispiel des durch die französischen Ecoles Normales, die Lehrerbildungsanstalten erzogenen - nach seinem Verhalten könnte man beinahe sagen „dressierten" - französischen Volksschullehrers entgegen. Er war nach den von den Jakobinern vorgegebenen Richtlinien geformt worden, wie Hunderttausende andere, die dann auf das französische Volk losgelassen wurden. Es sei auch der Name des Verfassers genannt: Eugène Philips und ausdrücklich betont, daß keines der folgenden Worte sich gegen ihn persönlich richtet. Für die Dressurmethoden waren andere verantwortlich, Methoden, die bei ihm wie bei unzähligen anderen diesen ausgelieferten, unfertigen jungen Menschen glänzend angeschlagen haben. Ihm ist hingegen nicht hoch genug anzurechnen, daß es ihm nach dem Kriege gelungen ist, den Panzer zu sprengen, in den er gezwängt worden war und die Scheuklappen abzulegen, die ihm und den mit ihm „erzogenen" nur erlaubten, nach Paris zu blicken, sie der Wirklichkeit aber ihres Ahnenlandes gegenüber blind machten. Er ist heute einer der entschiedensten Verfechter der elsässischen Identität, die er als frisch gebackener Absolvent der Schule, die Erzieher kleiner Kinder ausbilden sollte, einfach nicht erkennen konnte. Hut ab! Das bringt nicht jeder fertig! So bitten wir, beim Lesen des Auszuges aus seinem Buche, sich stets zu vergegenwärtigen, daß diese Stellungnahme nicht die letzte, erstarrte ist, sondern daß es sich um Äußerungen handelt eines jungen Menschen, der noch in der Zwangsjacke stak, in die jakobinischer Geist die französischen zukünftigen Volksschullehrer steckte, wohl heute weitgehend noch steckt. Bei Philipps kam voll das nationalistische rein staatlich orientierte Denken zum Vorschein, die andere Seite dieser Erziehung, die streng antireligiöse, kraß materialistische, hat bei ihm anscheinend nicht gepackt. Diese hat aber die große Masse der französischen Lehrer geformt seit etwa 1880, die ich während meines siebenjährigen Aufenthaltes in einer französischen Departementsstadt zu Dutzenden kennengelernt habe. Noch einmal: Nichts, was an Kritik gesagt wird, richtet sich gegen den Verfasser des Textes, alles gegen das System, dessen Opfer er und viele andere geworden sind. Das französische Lehrersyndikat SNI verteidigt es immer noch mit Klauen und mit Zähnen. Es gab auch von Seiten der Kirche Versuche, dem antiklerikalen Geiste zu begegnen. Um die dreißiger Jahre bestanden die sogen. „Davidés", Buben, die man von der Kirche aus versuchte, für den Lehrerberuf vorzubereiten, und die während des Dauerbeschusses in den Ecoles Normales ständig betreut wurden, damit das dortige ununterbrochene antikirchliche Geriesel sie nicht gleichschalte.

Doch lassen wir den Text sprechen und halten wir uns vor Augen, daß er aus der Feder eines Sohnes von Eltern in bescheidenen Verhältnissen stammt, die in Straßburg wohnten und aus dem Elsaß nördlich des Hagenauer Forstes stammten. Der Vater war 1914 als deutscher Soldat sehr schwer verwundet worden. Ferner, daß der junge Mann daheim in seiner deutschen Mundart aufgewachsen war und das Hochdeutsche ganz manierlich beherrschte, daß er in einem Dorfe unterrichtete, nicht fern vom Ungersberg, auf dem im Frühjahr 1493 der Schlettstädter Hans Ulmann als erster im Reiche die Bauernfahne mit dem Bundschuh geschwenkt hatte, in Ittersweiler, wo die Mundart derjenigen des Lehrers ganz ähnlich war und wo Französisch für die meisten ein Buch mit sieben Siegeln verschlossen war, auch für die Kinder, wenn sie in die Schule kamen, wo der Lehrer die Aufgabe hatte, sie auf die „langue nationale" zu trimmen, die Hauptaufgabe der Schule in Elsaß-Lothringen nach 1918.

Hier der Text aus Eugène Philips
„Une tragédie pour l'Alsace", S. 35 ff

„Ich konnte mich einfach nicht damit abfinden, daß ich jetzt aus der französischen Welt gerissen sein sollte, um in die deutsche geworfen zu werden, die ich als etwas ganz anderes empfand. Mit diesen Leuten habe ich wirklich nichts gemein - Die Sprache? Daß ich nicht lache! Und ich konnte nicht begreifen, daß ein so reiches, so mächtiges Land innerhalb von sechs Wochen hatte zusammenbrechen können. Nein, unmöglich! Daß Polen in so kurzer Zeit durch die deutsche Armee hatte niedergerungen werden können, warum nicht. Aber Frankreich? Unmöglich! Ich hatte es wirklich geglaubt, „daß wir siegen würden, weil wir die Stärksten sind". Das war uns so oft vorgesagt worden. Und jetzt dieser Scherbenhaufen. Irgend etwas muß faul gewesen sein.

Doch gerade in diesem Augenblick wurde mir klar, wie sehr mein geistiges Wesen und mein Nationalgefühl französisch waren. Von jetzt ab nur noch Deutsches? Undenkbar. Mein Herz krampfte sich zusammen, wenn ich meine kleine Bibliothek betrachtete, in der nur französische Bücher standen. Und jene langen Jahre voller Studien und Mühen, um die französische Sprache beherrschen zu können und mich in der französischen Kulturwelt daheim zu fühlen! Sollte das alles umsonst gewesen sein? Ich fing an, die Hefte, die ich sorgfältig aufbewahrt hatte, zu durchblättern, wie um mich an etwas Vergangenes zu klammern, das man im Begriffe war, mir zu rauben. Und das alles soll nun fertig sein? Das ist nicht möglich. Das Elsaß? Das war bisher meine geringste Sorge gewesen. In meinem Sinn war das Elsaß eine Provinz wie jede andere. Gewiß, hier sprach man „elsässisch" - Aber in der Bretagne sprach man „bretonisch". Gewiß, ich hatte schon von den „Autonomisten" reden hören. Für mich waren das aber „Schwowe" (Wie die Deutschen im Elsaß bezeichnet werden) und somit keine echten Elsässer. Fritz (Fried-

Fortsetzung auf Seite 4

Umerzogen

Fortsetzung von Seite 3

rich) Spieser hatte mir sogar einmal einen schönen Kalender geschickt. Propaganda! dachte ich und warf ihn ins Feuer.

Elsässer? Eine Tatsache, die zu betonen, mir überflüssig schien. Etwas ganz natürliches. Gewiß, ich bin Elsässer, aber vor allem Franzose. Und ein Franzose, so wie in Paris. Dies war jedenfalls mein Empfinden, als ich beim Abgang aus der Lehrerbildungsanstalt Oberehnheim meine Stelle als Lehrer in Ittersweiler antrat im Oktober 1938. Und um dies zu besiegeln, würde ich nur noch eine französische Tageszeitung lesen. Zuhause hatte ich ziemlich lange die deutsche Ausgabe verschiedener elsässischer Tageszeitungen gelesen. Ich abonnierte die Zeitung „Le Jour", da diese aus meiner Sicht eine „richtige" französische Zeitung war und überdies eine „patriotische"! Und damit sollte es nun auch aus sein? Nicht auszudenken! Zudem sprechen die Deutschen jetzt von einem endlich „befreiten" Elsaß! Wovon befreit?

Was war zu tun? Es mangelte einem an zuverlässigen Informationen. Den Deutschen vertraute ich absolut nicht. Ich hing mich an Radio London. Fest bleiben, nicht in die Knie gehen, riet man uns. Aber wie? Im Elsaß? Sieht schwierig, wenn nicht unmöglich aus. Sollte man dann in die unbesetzte Zone gehen? Schnell gesagt. Eltern wurden mit Vergeltung bedroht. Ich muß mal sehen, was die Kollegen denken. Nach zwei, drei Wochen waren sie fast alle an ihrer Dienststelle. Zunächst ging ich zu den Jüngsten, die ich am besten kannte. Überall die gleiche Verwirrung. Wir hatten es mit einem deutschen Keulenschlag zu tun. Auf keinen Fall klein beigeben. Aber was konnten wir machen?

Es interessierte mich, die Meinung älterer Kollegen kennenzulernen, von denen einige vor 1918 im deutschen Lehrerseminar ausgebildet worden waren. Sie mußten die Deutschen kennen. „Mich noch einmal bekehren? Mir reicht's."

Wieder der preußische Kasernenton oder schlimmer? Nein, mir reicht es, sagte ein Nachbar. Bei ihm ging es nicht um die Sprache, denn er sprach fließender deutsch als französisch. Aber Gedankenfreiheit war ihm bedeutender als die Sprache. „Ich habe nichts gegen das Deutsche. Ich liebe die deutsche Musik. Ich singe deutsch. Ich bete auf deutsch. Nein, Deutschland würde mich nicht stören, aber diese Leute flößen mir kein Vertrauen ein", sagte er sichtlich erregt. Bei anderen, die ich auch aufgesucht hatte, war es etwas weniger deutlich. Doch keiner schien mir sich über den krassen Wechsel zu freuen. Dennoch fand ich zwei Ausnahmen.

Einige Tage später entschloß ich mich, noch einen anderen Kollegen im Kreise aufzusuchen. Es war ein Lehrer der „alten Garde", der in seinem Dorfe und unter allen seinen Kollegen sehr geachtet war. Er war ein sehr entgegenkommender Mann und hatte mir wertvolle Ratschläge gegeben, als ich das Amt des Gemeindeschreibers in meiner kleinen Gemeinde übernommen hatte. Ein anderer Kollege aus der Gegend war schon bei ihm zu Besuch, als ich zu ihm kam. Aus der gleichen Generation wie meine Eltern waren die beiden Kollegen eben dabei, einen Schoppen Wein der Gegend zu genießen, als ich sie traf.

Scheinbar in bester Stimmung empfingen sie mich herzlich: „Na, junger Mann, wie geht's?" sagte mir einer von ihnen in Mundart, natürlich. Ich fing sofort an, mein Herz zu leeren und gewaltig gegen die Deutschen loszuziehen. „Na, na, warum denn an das Schlimmste glauben? Du wirst sehen, es wird alles glatt gehen. 1918 war es für uns viel schwieriger. Ich konnte kaum französisch. Wer hat dies damals beachtet? Von einem Tag zum anderen mußten wir auf französisch unterrichten. Ich brauchte Zeit, um mich daran zu gewöhnen. Drum beklage dich nicht zu sehr, du kannst wenigstens deutsch. Du wirst es schaffen, du bist noch jung".

Ich weiß nicht mehr, war es nach dem zweiten oder nach dem dritten Schoppen, jedenfalls fingen beide plötzlich an vom 14er Krieg zu reden. Das war nichts Besonderes. In Ittersweiler beim Frühschoppen nach dem Hochamt sprachen jene, die ich als „Kriegsveteranen" betrachtete, oft davon. Ich hörte immer gierig zu, umsomehr als mein Vater schon im August 1914 so schwer verwundet worden war, daß für ihn der Krieg zu Ende war. Was mir bei solchen Berichten aufgefallen war, das war der Stolz, mit dem der eine oder andere hervorhob, daß er in der deutschen Armee Unteroffizier gewesen war. Aber daß genau jetzt meine beiden Kollegen mir mit dem gleichen Stolz erzählten, daß sie in der deutschen Armee Offiziere gewesen waren, war für mich trotz allem eine riesige Überraschung. Beide waren sie äußerst sympathische Kollegen, und vor diesem „Wechsel" hatte ich schon Gelegenheit gehabt, mit ihnen ein Glas zu trinken. Doch nie waren sie auf den Gedanken gekommen, mir von ihrem Offiziersrang während des 14er Krieges und von ihren Schwierigkeiten 1918, um auf französisch zu unterrichten, zu erzählen. Es waren sicher wirkliche Schwierigkeiten gewesen, wenn ich an meine eigenen Lehrer zurückdenke. Ich hatte den Eindruck, daß sie nichts gegen die Wendung des Krieges hatten. Einer hat seine Meinung einige Jahre später gewechselt. An diesem Tage verging mir aber plötzlich sowohl die Lust zu trinken wie meine gute Laune. Gedankenvoll und ziemlich niedergeschlagen ging ich heim".

Daß der junge Lehrer 1940 vollständig verwirrt ist, kann nicht verwundern. Auch wer nicht so einseitig in einer Ecole Normale erzogen worden war, begriff meistens nicht. Erstens waren die Leute gar nicht ungern französisch, zweitens war eine derartige siegesgewisse Propaganda auf sie angesetzt gewesen, daß die meisten wie aus allen Wolken fielen. Die Maginotlinie galt als uneinnehmbar, während der deutsche Westwall - die Franzosen nannten ihn la ligne Siegfried - dargestellt wurde, als sei er aus Sand und Pappe geschaffen. Schließlich war Frankreich 1918 Sieger geblieben, wenn auch von Amerikas Gnaden. Und tatsächlich hatte die französische Armee im Ersten Weltkrieg, auch wenn die Lage noch so verzweifelt war, hervorragend gekämpft. Allerdings hätte das heillose Durcheinander bei der Mobilmachung 1938 die Leute skeptisch stimmen sollen, sofern sie nicht schon vorher gemerkt hatten, daß manches faul war.

Philips' Schilderung seiner Einstellung damals interessiert uns hier nur als Dokument über die Erziehung, hier die nationalistische, ganz auf den Staat zu orientierte, die ihn so gebildet hatte. Gerade der Umstand, wie die französische Macht praktisch ins Bodenlose fällt, läßt ihn erkennen, wie das französische Wesen ein Teil seiner selbst geworden war. Es ist eine Erziehung, die wir nicht anders denn als eine Umschulung, eine Umvolkung, ein systematisches Herausreißen aus dem heimatlichen Mutterboden ansehen können. Er merkt, wie tief er drin steckt, wie schmerzlich es für ihn sein würde, wenn er daraus herausgerissen werden sollte. Von zu Hause aus ist er deutschsprachig. Gewiß, nicht die Hochsprache ist seine eigentliche Muttersprache, genauso wenig wie sie dies für ein schwäbisches oder bayrisches Kind ist. Aber Elsässisch **ist** eben deutsch, wenn Propagandisten dies auch bona oder male fide leugnen. Aber in seiner Bibliothek steht kein einziges deutsches Buch. Wenn in den Haushalten seiner bäuerlichen Vorfahren Bücher standen, waren das sicher keine Goethe oder Schiller, sondern Andachtsbücher, Heiligenlegenden, Kalender. Aber sie waren deutsch. Anscheinend hat er noch nie daran gedacht, sich ein Buch in seiner eigenen Sprache anzuschaffen, sie ist ihm zu etwas Fremden gemacht worden, derart hatte man ihn in der Ecole Normale gedreht, daß ein so ketzerischer Gedanke, sich ein deutsches Buch anzuschaffen, gar nicht in ihm hatte aufkommen können.

Dennoch gesteht er: Es hatte ihn „Mühe gekostet", die „französische Sprache beherrschen (zu) können und (sich) in der französischen Kulturwelt daheim zu fühlen". Es kommt ihm aber in diesem Augenblick, wo alles, was ihm wert gemacht worden war, zusammenzubrechen scheint, nicht der Gedanke, daß er in etwas ursprünglich Fremdes gezwungen worden war, daß man ihn sozusagen umgepolt hatte. So zwingend, so unausweichlich war die Forderung, sich in diese Pariser Welt hineinzuwühlen gewesen, bis sie wirklich sein ganzes Wesen erfüllte. Aber nicht nur, daß er das Fremde angenommen hatte, daß er sein ganzes Wesen damit erfüllt hatte, mit dem Fremden, das

Fortsetzung auf Seite 5

Umerzogen

Fortsetzung von Seite 4

man ihm als das alleinige geistige Heil dargestellt hatte, daß er das eigene Gut nicht mehr sehen konnte! Das Elsaß? Das Land, dem seine Familie entstammte, in dem er geboren und aufgewachsen war: Das war bisher seine geringste Sorge gewesen. Man hatte aus ihm einen „Français comme un autre" gemacht, einen Durchschnittsfranzosen, dem man alles ererbte Eigene abgeschliffen hatte, um es ganz durch eine französische Schablone zu ersetzen.

Ihm, und vielen, vielen anderen war eingetrichtert worden, nur Französisch gelte etwas. Bretonisch, Elsässisch, Baskisch usw., das war altes (minderwertiges) Zeug, das in die Rumpelkiste gehörte. Nur die einzige wirklich logische, klare Sprache, die der Ile de France, sei würdig, gesprochen zu werden. Das war ihnen derart eingehämmert, eingetrichtert worden, daß ihr Denken gegen jeden anderen Gedanken derart abgeschottet war, daß es ihnen überhaupt nicht einkommen konnte, weiter zu denken, daß ihnen dies als Frevel vorgekommen wäre.

Er schreibt, daß er „gehört" hatte, daß es Autonomisten gab. Nicht einmal der Gedanke, einmal zu schauen, was die wollten, hatte dem gründlich durch die Ecole Normale für seinen Beruf lupenreine Französ`chen zu erziehen, vorbereiteten jungen Lehrer kommen können. Das ziemt einem solchen nicht, es sind „Schwowe" - so steht es in den regierungsfrommen Blättern. Für einen Franzosen sind das schlechte Menschen. Basta! Von dieser Seite wird ihm einmal ein Kalender geschickt. Er ist schön. Macht nix: Ins Feuer damit!

Die Jakobiner fangen das Haus beim Dach an, politisch ausgedrückt: beim Staat (Frankreich), nicht beim Menschen. Unter den Menschen, die in Frankreich leben, gibt es Elsässer, (und Bretonen, und Basken usw.). Diese leben in Familien Meyer und Müller, Schmidt und Schneider, in Familien, die für ihn da sind, bevor er Bewohner von Xdorf oder Yheim ist. Connais pas! sagt ein echter Jakobiner: Jeder Säugling ist zuerst einmal Franzose („wie in Paris"), bevor er Kind seiner Mutter und seines Vaters ist. Und Xdorf und Yheim werden von eben diesem Paris aus regiert, also ist für Säugling, Mutter und Vater Paris viel wichtiger als Xdorf und Yheim, in dem sie wohnen.

So liest unser soeben zum Lehrer geweihter, junger Mann auch keine provinziellen elsässischen Zeitungen, nur solche, die unmittelbar aus Paris kommen, und selbstverständlich eine patriotische.

Das ist alles natürlich keine zweckmäßige Vorbereitung für einen Lehrer, der von einem Tag zum anderen Lehrer im Großdeutschen Reich werden soll. Er findet sich nicht mehr zurecht und tut, was jeder andere in der gleichen Lage auch getan hätte, er will schauen, was andere von der neuen Lage halten. Da diesen die gleiche Pariser Lehre eingeimpft worden war, wie ihm, denken die Gleichaltrigen natürlich genau wie er selber.

Die Älteren , die so um 45, 50, mußten sich schon einmal „bekehren" lassen, 1918, als man ihnen die weise Lehre, die der taufende Bischof von Reims dem Frankenkönig Chlodwig beigebracht hatte: „Verbrenne, was du angebetet und bete an, was du verbrannt hast!" als ihr Heil empfohlen hatte. Die hatten natürlich keine Lust, sich noch einmal bekehren zu lassen. Verständlich!

Und doch findet der ganz und gar Verwirrte zwei, die er schätzt, und die in bester Laune miteinander ein Schöppele trinken. Das erstaunt ihn von diesen sehr sympathischen und achtbaren Kollegen. Die sind zuversichtlich, es wird alles glatt gehen. Und dann kommt das für unseren jungen Landsmann, der die ganze Histoire de France am Schnürchen kennt, von der Geschichte seiner Heimat, weder von der fernen noch von der ziemlich dramatischen neueren, in der Ecole Normale natürlich nie etwas gehört hatte, ganz und gar Unfaßbare: Diese zwei von ihm hochgeschätzten Kollegen waren im Krieg von 1914 bis 1918 deutsche Offiziere gewesen und waren sogar noch stolz darauf! Das war ihm noch nie begegnet. Zwar gab es in Ittersweiler auch so alte Krieger, die stolz darauf waren, daß sie Unteroffiziere geworden waren. Aber Offiziere in der armée prussienne, diesem verabscheuungswürdigen Verein, in dem der „caporalisme prussien" herrschte! Undenkbar! Und das Erstaunlichste: Früher hatten sie ihm noch nie etwas davon erzählt, auch nicht von den Schwierigkeiten, die sie 1918 gehabt hatten. Es war ihm völlig entgangen, daß da wie ein eisernes Tor heruntergelassen, eine Mauer des Schweigens errichtet worden war durch den Haß, mit dem allem, was deutsch war, vor allem, was im Elsaß deutsch war, entgegengetreten wurde, der einen Elsaß-Lothringer als deutschen Offizier, auch wenn er nur einer der Reserve war, verfehmte, so daß dieser Auswurf der (elsässichen) Menschheit sich in Schweigen hüllte, beinahe selber glaubte, er gehöre zu den Anormalen. Noch einmal: Was hier zu der Geisteshaltung des damals sehr jungen Mannes gesagt wird, enthält nicht die geringste Kritik ihm gegenüber, zeigt aber, was für einem engstirnigen, haßerfüllten Erziehungssystem er und seine Kameraden und Kameradinnen ausgeliefert gewesen waren, das ihnen den Blick verhüllt hatte auf ihre engste Umgebung, das ganz normale Entwicklungen kriminalisiert hatte. Einem Erziehungssystem, das es nicht hält wie der Gärtner, der sich bemüht, das Blümlein, das er hegt, voll zu seiner Entfaltung zu bringen, eine Primel als Primel, ein Alpenveilchen als Alpenveilchen. Hier waren „Gärtner" am Werke gewesen, die einen Buchsbaum, der dazu bestimmt ist, gerade zu wachsen, zu einem Brunnen mit mehreren Trögen übereinander, oder einen Pilz, vielleicht sogar zu einem Gokkel zurechtstutzten. Wir sehen das Ergebnis des jakobinischen Erziehungssystems, wir sehen das Jakobinertum in Aktion. Nicht mit der Guillotine: Nicht der Kopf wird abgeschnitten, nur der Geist wird in eine Schablone gepreßt, daß er genau herauskommt, wie der jakobinische „Erzieher" das wünscht.

Es ist geradezu grotesk: Ab 1940 soll der nun von den blau-weiß-roten Jakobinern getrimmte Lehrer in eine andere, nicht minder jakobinische Lehre gepreßt werden. Deren Richtfarbe ist braun, doch ihrem Wesen nach ist sie kein bißchen anders als diejenige, die den einstigen Schüler mit viel Geschick vom elsässischen „Kneckes" zu einem unbeirrbar nach Paris schauenden „Français moyen" gemacht hatte. So etwa wie Barrès, Robespierre, und im Elsaß speziell die Umerzieher Saint-Just, Lebas, Monet sich einen anständigen Elsässer vorgestellt hatten, oder auch einen Bretonen, einen Katalanen, einen Basken.

Bernard Vogler, in seiner „Histoire culturelle de l'Alsace", die vor einigen Monaten erschienen ist, schildert diese Leute auf S. 188 folgendermaßen: „Es erscheint die Auffassung, daß das Französische die Sprache der Vernunft, des Fortschritts, der „Lumières" und der Revolution sei, während allen anderen Sprachen eine schlechte Note verpaßt wird. Die sprachliche Einheit wird für einen Teil der Jakobiner die wichtigste Voraussetzung für die politische Einheit. Die Sprache wird ein äußeres Zeichen der nationalen Zugehörigkeit! Genau dieses Ziel der jakobinischen Umerziehung war bei Eugène Philips und seinen Kommilitonen der Ecole Normale - aber nicht nur bei ihnen - hundertprozentig erreicht. Übrigens hatte das schlechte Beispiel Frankreichs mindestens europaweit gewirkt: So hatten die Preußen die Polen in den anektierten Teilen gar oft behandelt, so taten es die Ungarn mit den in ihren Staatsgrenzen lebenden Slowaken, Rumänen, Deutschen vor 1918. So versuchten es nach 1918 die Polen, die Tschechen, die Rumänen mit ihren Minderheiten. Ein Gift, das aus dem Versammlungssaal der Convention durch ganz Europa floß. Kein Wunder also, daß die Produkte dieser Umerziehung ratlos den Wandel von 1940 erlebten. Schuld traf

Fortsetzung auf Seite 6

Reichsland Elsaß-Lothringen

In der Reihe"Schriften der Erwin von Steinbach-Stiftung" ist als Bd. 9 endlich erschienen: **Max Rehm: Reichsland Elsaß-Lothringen. Regierung und Verwaltung 1871 bis 1918. Im Anhang: "Das Elsaß" von Wilhelm Heinrich Riehl. 160 Seiten, 47 Abb., meist nach Zeichnungen von Roland Anheißer, eine farbige Karte, Leinen mit Schutzumschlag.**

Das Buch ist über die Geschäftsstelle noch zum Sonderpreis für Mitglieder und Freunde von **DM 30,80** zu beziehen.

Umerzogen

Fortsetzung von Seite 5

nicht sie, wohl aber diejenigen, die derart frevelhaft die Menschen umbiegen, umformen, zurechtstutzen, umerziehen wollten, einer verrückten Ideologie zuliebe.

Und nun, wie schon angedeutet: Die Umerzogenen, von dem Wesen ihrer Eltern und Vorfahren Weggezogenen, sollen nach dieser gelungenen Umerziehung einer zweiten, ganz ähnlichen nur mit umgekehrten Vorzeichen und in etwas gröberen Manieren auftretenden ausgeliefert werden. Sie trat unter dem Firmenschild „Schulung" (Umschulung!) fordernd an sie heran, so arrogant und selbstsicher wie die einstige „Erziehung" (Umerziehung!). Und nicht nur an sie: Die Finanzbeamten, die Verwaltungsbeamten, die Angestellten der Sparkassen, ja, die oberelsässischen Winzer, die Ruprechtsauer Gärtner (seit Generationen schon in diesem Beruf), alle wurden sie „geschult". Man lese das Kapitel über die „Schulung" der Ärzte in dem Buche von Dr. H. Ulrich, das wir im Dezemberheft besprochen haben, nach. In allen Sparten wurde ab 1940 „geschult".

Daß ein so lächerliches Unterfangen an derart geschulten, (umerzogenen) Leuten wie Eugène Philips und seinen Kameraden und vielen, vielen anderen wirkungslos abgleiten mußte, wie ein Tropfen Wasser auf dem Gefieder einer Ente, war selbstverständlich. Nur den „Schulern" nicht.

Es dürfte auch niemanden wundern, daß die durch die Ecole Normale umerzogenen jungen Leute nicht merkten, daß die neue Umerziehung, wenn auch von ganz anderen Standpunkten aus, letzten Endes im gleichen (Un)Geiste ihre Wurzeln hatte wie die von ihnen gar nicht als solche bemerkte erste, die sie sozusagen in der Wolle gefärbt hatte.

Wir möchten nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß es im Osten eine weitere Umerziehung/Umschulung gab, die im marxistischen (Un)Geiste. Deren Erfolg erleben wir gegenwärtig an den beinahe unlösbar erscheinenden Zuständen, in die sie diese unglücklichen Länder geführt hat. Gott bewahre uns vor den Umerziehern, ganz gleichgültig in welcher Couleur sie daherschreiten. Es sind Menschen, die die anderen nicht lassen können wie sie sind, sondern diese - wenn es sein muß mit Gewalt - genau so formen wollen, wie sie selber sind. eh

Reizvolle Geschenke

Bernhard H. Bonkhoff:
Elsaß-lothringisches Stundenbuch. Reich illustriert mit Holzschnitten von Henri Bacher.

Bände 1 und 2, je DM 6,-
Bände 3 und 4, je DM 7,-

Sehr zu empfehlen zur Erbauung und als Geschenk. Zu beziehen über die Geschäftsstelle.

Tragödie des Elsaß

Eugène Philips, Une tragédie pour l'Alsace. La dictature nazie et l'Incorporation de force. Verlag Salde/Média, Straßburg.

Philips ist uns als ein Vertreter jener elsässischen Kreise bekannt, die für die Erhaltung der althergebrachten Sprache des Landes und seines kulturellen Erbes eintreten. Wir haben seine Veröffentlichungen im Beiheft 9 des „WESTEN" gewürdigt. Den Grund seines Einsatzes hat er einmal so erklärt: „Wenn das Elsaß zum Kern meines Einsatzes wurde, so weil ich das Schicksal des Elsaß' am eigenen Leibe erfahren habe".

Einen Teil dessen, was er am eigenen Leibe erfahren hat, zeigt er in seinem neuesten Buche. Es sind sehr bittere Erfahrungen, solche auch, die uns nicht von vornherein verständlich sind, da wir vor 1939 ganz andere Wege geführt wurden als Philips. Wir müssen sie aber sehr ernst zur Kenntnis nehmen, es sind Erfahrungen von vielen jungen Elsässern der Jahre, die Philips behandelt.

Er erzählt nicht einfach nach seiner Erinnerung, sondern stützt sich auf sein Tagebuch und auf Briefe, die er seiner jungen Frau aus dem Felde schrieb, die diese fast lückenlos erhalten konnte. Er bemüht sich, seine damaligen Erlebnisse möglichst so zu schildern, wie sie ihm damals begegneten. So kann man auch von einem Zeitzeugnis sprechen, von dem eines jungen Menschen in den so schicksalschweren Jahren 1940 bis 1945.

Es meldet sich ein Elsässer zum Wort, der nach 1918 im Elsaß groß geworden ist, anderen Einflüssen unterlag als wir, z. B. dem damaligen Autonomismus vollkommen fremd gegenüberstand. Was er berichtet, zeigt, daß die nationalsozialistischen Machthaber, die aus Baden ins Nachbarland kamen, von den Verhältnissen im Elsaß keinerlei Ahnung hatten, auf keine Weise auf ihre Aufgabe vorbereitet worden waren oder sich selber vorbereitet hatten, so daß infolge des Fehlens eines jeden Fingerspitzengefühls die schlimmsten Mißgriffe erfolgten. Auf keinen Fall konnte man die im Reiche ausgebildete Ideologie nun massiv in ein zwar volkstumsmäßig deutsch gebliebenes, aber politisch in eine ganz andere Richtung marschiertes Land exportieren.

Wie wenig diese Ideologie viele Kreise erfassen konnte, zeigt sein Bericht über die „Umschulung", in die alle möglichen Leute hineingepreßt wurden bis hin zu den Winzern über die Lehrer, andere Beamte, Ärzte und denen das Gebotene - sehr oft von Leuten dritten und vierten Ranges - vollkommen fremd bleiben mußte. Während des Ersten Weltkrieges hatten die Franzosen unter dem unglückseligen Einfluß der Wetterle, Hansi Grumbach u. Co. ihr Handeln nach einer Rückkehr ins Elsaß ganz verkehrt nach jakobinischen Grundsätzen festgelegt. Jetzt gab es zwar auch jakobinische - braune jakobinische - Grundsätze, aber es waren allgemeine Schablonen, mit denen man wohl auch in Togo oder Ostafrika aufgetreten wäre, wenn diese wieder deutsch geworden wären. Es fehlte jede Einfühlsamkeit. Dieser Mangel an jeder Vorbereitung ist allerdings auch ein Indiz dafür, daß man im Deutschen Reich ursprünglich nicht an eine Zurückeroberung unseres Landes gedacht hatte.

Aufschlußreich ist auch, wie Philips die Reaktion der Innerfranzosen nach 1945 auf das elsässische Phänomen erlebt und wie er dann zu seinem Urteil kommt, daß alles wieder in Frage gestellt ist.

Auf die Einstellung, mit der Philips 1940 den französischen Zusammenbruch und den Einmarsch der deutschen Wehrmacht erlebt, kommen wir in dem Beitrag „Umerzogen" zurück. Wer die Prinzipien, die damals das französische Unterrichtswesen beherrschten, nicht kennt, wäre unfähig, diese Einstellung zu begreifen. Und typisch ist auch, daß Philips damals anscheinend nicht begriff, daß diese Methoden aus dem gleichen (Un)Geiste stammten wie diejenigen, die man ihm dann von deutscher Seite aufzwingen wollte, aus dem Bestreben, die geltende Ideologie - hier die der Vorherrschaft der französischen Sprache, dort die der Vorherrschaft der nationalsozialistischen Ideologie - letzten Endes aus jakobinischer Unduldsamkeit gegen alles, was nicht dem eigenen Sein entspricht, stammte.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß Philips zur Bevölkerung in Rußland und Polen Beziehungen aufgenommen hatte und daß er vom Widerstand der dortigen Minderheiten gegen das - nicht minder jakobinische - kommunistische System berichtet. Mit einer gewissen Beklemmung fragt man sich, wie es wohl der Lehrerin ergangen ist, die vor ihm aus ihrem Herzen keine Mördergrube gemacht hat.

Das Buch zeigt auf jeden Fall, wie 1940 für viele Elsässer - einmal mehr - zusammenbrach, was eine Macht außerhalb des Landes ihnen eingetrichtert hatte und wie ihnen - einmal mehr - von einer andern, ebenfalls von außen kommenden Macht, eine andere Schablone verpaßt werden sollte. me/eh

Beitrag

Der Jahresbeitrag für Mitglieder beträgt wie die Bezugsgebühr des "Westens" für Nichtmitglieder seit geraumer Zeit

DM 30,-

Wir bitten, soweit noch nicht geschehen, um Überweisung auf unsere auf S. 2 im Impressum genannten Konten.

Ausstellungen

Wir erinnern noch einmal an die Ausstellung zu Ehren des elsässischen, ganz genau: Straßburger Schriftstellers Sebastian Brant, die gegenwärtig in Basel gezeigt wird, wo er an der juristischen Fakultät lehrte, bis er nach dem Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft in seine Heimat zurückkehrte. Im August wird sie in Freiburg gezeigt werden.

In Straßburg ist im „Hôtel du Département", dem Sitz der Dienststellen des Unterelsasses, soeben eine sehr ansprechende, von den Archivaren Christian Wolff und Daniel Peter des Departementalarchives aufgebaute Ausstellung zu Ende gegangen. Aus den Schätzen des Archivs waren Auszüge aus Lagerbüchern, in denen seit dem Mittelalter die Grundstücke und deren Besitzer aufgezeichnet wurden, aus Katasteraufnahmen des 18. Jahrhunderts, aus Prozeßakten Karten, die den Besitz der Gemeinden darstellen - die älteste stammt von 1450 und legt die Grenzen zwischen der Wanzenau und dem Kloster Honau fest - aus Plänen der Gewanne ausgestellt. Eine Seltenheit: Der vollständige Plan des Dorfes Langensulzbach von 1776. Es handelt sich um kostbare Fundgruben für Heimatforscher und Familienforscher.

Das Kolmarer Unterlindenmuseum stellte bis zum 29. Mai die 63 Originalstiche von Martin Schongauer aus, die sich in seinem Besitze befinden. Kürzlich hatten 13 von einem Schweinfurter Unternehmer erworben werden können. In Frankreich besitzt die Pariser Bibliothèque Nationale 116 Stiche, das Musée du Petit Palais 98. Kolmar, die Heimatstadt des Künstlers, steht also an dritter Stelle und bemüht sich, seine Sammlung zu erweitern.

Gelegentlich dieser Ausstellung sei bemerkt, daß die Ordensgemeinschaft der Dominikanerinnen, die einst in den Räumen lebte, in denen heute das Unterlindenmuseum untergebracht ist, weiterhin besteht, oder nach der Aufhebung durch die Revolution sich wieder zusammengefunden hat, wenn auch nicht im angestammten Gebäude. Zuerst lebten sie in Kolmar, zogen dann nach dem benachbarten Logelbach um und leben jetzt im Kaysersberger Tal in Urbeis /Orbey, wo ein früherer Bauernhof nach den Ordensregeln ausgebaut wurde. Sie nehmen dort gerne Gäste auf. eh

Elsässisches Volksleben

Alexander Weill: Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben. 386 Seiten, gebunden, mit Lesebändchen, Nachwort.

Eine sehr schöne Ausgabe (1991).
statt DM 36,- nur DM 18,-

Bezug über die Geschäftsstelle.

Zu einen neuen Buch

Der frühere Chefredakteur der DNA, Alain Howiller, hat ein das Elsaß betreffendes Buch „Erinnerungen zur Mittagsstunde, die Mutationen im Elsaß von 1960 bis 1993" (Titel übersetzt) herausgebracht. Damit meint er die sprachlichen Veränderungen im Lande. Er fragt nach der Identität des Elsasses. Sein Ergebnis gipfelt in dem Satze „Toleranz von Seiten der Nicht-Mundartsprechenden, die die sprachlichen Re**alitäten einer Region achten sollten, die ihre Identität sucht, Toleranz aber auch von Seiten**der Dialektsprechenden, die ihre Sicht der Dinge den anderen nicht auferlegen dürfen".

Nicht übel: Daß die einen ihre ererbte Sprache sprechen, soll man „dulden". Als ob es nicht ein unaufgebbares Recht auf die Muttersprache gäbe. Die, deren ererbte Sprache man „dulden" soll, dürfen aber ihre Sicht der Dinge denjenigen, die ins Land gekommen sind und die ererbte Sprache des Landes nicht sprechen, nicht auferlegen. Dürfen dann die in das Land Gekommenen den Einheimischen ihre Sicht der Dinge auferlegen?

Der Forderung nach Duldung in beiden Richtungen kann man ohne weiteres zustimmen. Doch die Aussagen dieses Mannes gehen letzten Endes zu Ungunsten der überkommenen Landessprache aus. Um seine Meinung zu stützen, führt er die Jungen an, die „Weder das Hochdeutsche noch die Mundart kennen". Wir fragen: Warum kennen sie diese nicht mehr? Doch weil seit 1918 diese beiden Formen des Deutschen in einem Lande verfolgt werden, in dem sie bis zur Besitznahme durch Frankreich im 17. Jahrhundert allein herrschten. Sein Argument ist also ein Scheinargument. Er stellt weiterhin fest, daß im Elsaß Wert und Nutzen der Mundart und des Hochdeutschen nicht mehr eingesehen wird und dieses den Rückgang der beiden nach sich gezogen hat. Er gibt zu, daß man (in der Vergangenheit) mehr für die deutsche Sprache im Elsaß hätte tun können (sollen). Eine etwas späte Einsicht, die dem Leiter der DNA früher hätte kommen sollen. Schließlich sei noch bemerkt, daß es völlig daneben gegriffen ist, wenn Howiller Erzbischof Elchinger als einen für das religiöse Leben im Elsaß bedeutsamen Menschen neben .... Albert Schweitzer stellt. Man kann ruhig sagen, einen Zwerg neben einem Riesen. Höchstens in einem war dieser Mann für das religiöse Leben bedeutsam, indem er durch die Verächtlichmachung des Vätererbes als „Sprache der Alten", tatkräftig dazu beigetragen hat, dieses religiöse Leben zu schädigen. Selten war ein Vergleich unpassender. me/eh

Weitere Informationen über Literatur zu den Themen Elsaß und Lothringen erhalten Sie auf Anfrage über unsere Geschäftsstelle

„Hans Trapp" in Weißenburg

In Weißenburg haben zur Weihnachtszeit Kinder ein Spiel zu „Hans Trapp" auf deutsch wie auf französisch aufgeführt. Urbild dieser Figur ist ein übler Ritter, der mit der Figur des das Christkind begleitenden Knecht Ruprecht vermischt wurde und wie dieser die ungeratenen Kinder bestraft. Er war in der Südpfalz beheimatet. Bis ins 17. Jahrhundert gab es keine saubere Trennung zwischen dem nördlichen Elsaß und der Pfalz. Landau gehörte dem elsässischen Zehnstädtebund an, Hunspach, Hofen und andere Dörfer waren „pfälzisch". me

Gelegenheiten - Restposten

Georges Kempf:	„Die kleinen Leute" eine elsässische Liebeserklärung in 14 Geschichten des Elsässers G. Kempf	statt DM 16.80	nur **DM 10,-**
C. Knapp:	„D'r Schiller in der Krütenau"	statt DM 14,80	nur **DM 10,-**
Raymond Matzen:	„Das Sesenheimer Liebesidyll"	statt DM 9,80	nur **DM 6,-**
Raymond Matzen:	„Hebb din Ländel fescht am Bändel" Elsaßland, Alemannenkant, Europastrand	statt DM 24,80	nur **DM 20,-**
Andre Weckmann:	„Die Fahrt nach Wyhl", eine elsässische Irrfahrt	statt DM 9.80	nur **DM 6,-**
Andre Weckmann:	„Wie die Würfel fallen"	statt DM 34,-	nur **DM 25,-**
Adrien Finck und Maryse Staiber:	„Elsässer - Europäer - Pazifist", Studien zu Rene Schickele	statt DM 48,-	nur **DM 20,-**
Oskar Wöhrle:	„Der Baldamus und seine Streiche"	statt DM 34,-	nur **DM 25,-**
Herbert Wild:	„Randbemerkungen zum Leben"	statt DM 9,80	nur **DM 6,-**
Alexander Weill:	„Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben", Erzählungen	Sonderpreis **DM 18,-**	
Eduard Reinacher:	„Im vorbestimmten Reigen", Gedichte	Sonderpreis **DM 6,-**	
	„Elsässer Küchenschätze", kleines Kochbuch	Sonderpreis **DM 5,-**	

Zu beziehen über die Geschäftsstelle

Hinüber und Herüber

50-Jahrfeier

Zwar wird immer wieder die Freundschaft zwischen Frankreich und der Bundesrepublik, die zwischen dieser und den USA, sogar die zu Großbritanien gefeiert. Doch 1994 wird kräftig der Sieg über das Deutsche Reich gefeiert. An der Normandieküste soll dies etwa in Walt-Disney-Manier geschehen, nicht eben sehr würdig, wenn man an den tausendfachen Tod der dort auf beiden Seiten gefallenen Soldaten denkt. So mancher kann sich da als guter Patriot hervortun und auf sich aufmerksam machen. („Fer e Bändele, fer e Peschtele ...“). Natürlich darf der „Souvenir Français“ im Elsaß nicht fehlen, die darin beheimateten Badriodes werden stolz die Brust herausstrecken. Und der Chauvinist André Bord, der den elsässischen Mundarten ihren deutschen Charakter absprach, ist natürlich mit von der Partie. Er soll sogar eine Arbeitsgemeinschaft führen, die deutsche Gruppen einladen will. Ob das der richtige Mann ist? eh

Ein Franzose zum Elsaß

In den Redaktionsstab des „Messager“, des Organs des elsässischen Protestantismus, wurde Jean Luc Mouton berufen. In einem Interview sagte er: „Das Elsaß mit seiner bewegten Geschichte, hin- und hergerissen zwischen zwei Neigungen, hat gelernt, jetzt es selber zu sein, wenngleich es einen Teil dessen aufgegeben hat, was es eigentlich ausmacht“.
Manche Franzosen von jenseits der Vogesen, die im Elsaß leben, erkennen diese Selbstaufgabe der Elsässer und bedauern sie, denn im Elsaß konnte man früher in der Schule beides lernen, sowohl die deutsche wie die französische Sprache und konnte teilhaben an beiden Kulturen. Mancher Franzose hat die Elsässer um diese Möglichkeit beneidet und hat nicht verstanden, wie in unserer Heimat so etwas vertan werden konnte. me

Kaspar Hedios 500. Geburtstag

1991 wurde des 500. Geburtstages des bedeutenden Reformators Martin Bucer gedacht, der sich gewiß wundern würde, daß sein Name in seinem Heimatlande heute mit Vorliebe „Büssär“ ausgesprochen wird. Heuer wird an Kaspar Hedio erinnert, der in Straßburg eine große Rolle gespielt hat. Er war kein geborener Elsässer, denn seine Wiege stand in Ettlingen bei Karlsruhe. Er besuchte die Lateinschule in Pforzheim sowie die Universitäten Freiburg und Basel, war Domprediger in Mainz und kam 1525 nach Straßburg als Münsterprediger. In Straßburg heiratete er die Tochter des Gärtners Trenß. Hier war er vor allem in schulischen Angelegenheiten tätig, hat er doch das „Collegium Wilhemitanum“ gegründet, aus dem das heutige Thomasstift hervorging. Auch die Reformation im Hanauerland hat er beeinflußt. 1552 starb er an der Pest. Er wird der erste protestantische Kirchenhistoriker genannt. me

Sät die Kerne aus !

Auguste Wackenheim, Professor der Medizin in Straßburg, ist auch Dichter und schreibt gelegentlich in die von ihm angeregte und geleitete „Revue Alsacienne de Litérature“ sowohl Elsässisches wie Hochdeutsches. Ein Gedicht verdient es, weiter bekannt zu werden:

Dü hesch der letschte Apfel g'esse
Un dini ei'je Sproch vergesse!
Drum b'haltsch jetz denne Apfelbutze,
Er kann Dir nämlich noch ebs nutze.
Sott'sch später d'Kernle nit verdachse.
'noh kennt emol e Baum drüs wachse
Im Elsaß do im Paradies
Mit Sproche-Äpfel, kewwelwis.“

(„verdachse“: essen,
„Kewwel“ = Kübel) me

Preise

Der aus Bischweiler stammenden Sylvie Reff wurde der sehr geschätzte Hebelpreis zuerkannt.
Das „Institut des arts et traditions populaires d'Alsace“ hat dem Schickele-Kreis zu seinem 25jährigen Bestehen einen Sonderpreis für seine Verdienste bei der Verteidigung der elsässischen Volkskultur verliehen.
Auch Maude Vigée, den wir schon oft erwähnt haben, jener über vielem stehende, aus einer jüdischen Bischweiler Familie stammende, in Jerusalem lehrende, oft in New York, Paris und auch dem Elsaß weilende Schriftsteller und Dichter wurde von diesem Institut geehrt: Ihm wurde die „große Bretzel“ verliehen. Raymond Matzen sprach die Laudatio. Von der „Fondation du judaïsme français“ wurde ihm der Preis für Literatur und Wissenschaften verliehen. eh

Weltgebetstag der Frauen

Uns interessiert hier nur die Sprache, in der dieses ökumenische Unternehmen im Elsaß und in Deutsch-Lothringen durchgeführt wird. In den meisten Gemeinden geschieht dies in beiden Sprachen, in städtischen nachmittags auf deutsch, abends auf französisch. In manchen Gemeinden wird der Gebetstag aber nur auf französisch durchgefürht, auch in Gemeinden, in denen der Gebrauch der Mundart noch weithin üblich ist. me

Unerhört!

Aus dem „Volksfreund / Ami du peuple“ vom 1. Mai übersetzen wir folgenden Beitrag: „Verwirrende Frage“: „Wie, Ihr Sohn spricht nur elsässisch?“ Die Szene spielt sich in einem Dorfe von 1.200 Seelen im Norden der Region ab. Die Eltern, die gekommen waren, um ihren Kleinen für sein erstes Schuljahr einschreiben zu lassen, sind niedergeschmettert heimgegangen. Die von der Lehrerin gestellte Frage hat sie derart außer Fassung gebracht, daß sie sich schließlich gefragt haben, ob die für ihr Kind gewählte Erziehung richtig war. War es richtig, es die Mundart seiner Großeltern reden zu lassen? Wird das von Anfang an ein Hindernis sein? Wird er dies je überwinden? Die Lehrerin hat gar nicht die Verwirrung bemerkt, die ihre Frage angerichtet hat. Für sie ist und bleibt die offizielle Sprache der Republik das Französische, dieser Tatsache hat jeder sich zu beugen, sogar im Elsaß. Es muß allerdings bemerkt werden, daß ihre Eigenschaft als Französischsprachige sie nicht eben dazu bestimmt, Verständnis für die Mundart zu haben. Was ist aber zu ihrem Verhalten zu sagen? Ein Mindestmaß an Taktgefühl wäre angebracht gewesen. Das Gesetz über die regionalen Sprachen sollte solche Details berücksichtigen, sonst werden in den Grenzregionen nur verängstigte Eltern und kulturell entwurzelte Kinder bleiben“. Einziger Kommentar unsererseits: Die Dame ist ein reinrassiges Produkt der Ecole Normale, siehe unseren Artikel „Umerzogen“!

Spenden

Für Spenden, die uns zukommen, stellen wir auf Wunsch gerne Spendenbescheinigungen aus

„Stammtisch“

Im Zusammenhang mit dem Verein „Heimetsproch un Tradition“ haben dessen Rufacher Mitglieder in ihrer Heimatstadt einen Stammtisch eingerichtet, der dazu dienen soll, die angestammte Art zu wahren. Dieser Tage trafen sich die Getreuen dieser Einrichtung zum 350. Mal und haben drei Tage lang für die Pflege der Mundart geworben, auch unter Kindern. In der Stadtkirche wurde eine Messe in Mundart gefeiert. eh

Gemsen in den Vogesen

1956 wurden bei Ranspach im Kreis Thann 11 Gemsen aus dem Schwarzwald ausgesetzt, 1993 zählte man deren 814 Stück in den Vogesen. Sie fühlen sich also wohl dort, und jeden Wanderer freut es, wenn er eines dieser Tiere zu Gesicht bekommt. eh